

Festrede zum dies academicus 2010

Innovation als Kernaufgabe der modernen Universität

Prof. (HSG) Dr. Sascha Spoun, Präsident

30. Juni 2010

Sehr geehrte Damen und Herren,
Liebe Freundinnen und Freunde der Leuphana Universität.
Ich freue mich, dass Sie unserer Einladung gefolgt sind, mit uns das akademische Jahr gemeinsam festlich ausklingen zu lassen.

Vor genau 105 Jahren, am 30. Juni 1905, wurde Albert Einsteins Arbeit „Zur Elektrodynamik bewegter Körper“ veröffentlicht. Sie begründete die Relativitätstheorie, mit der Einstein unser Verständnis von Raum und Zeit revolutionierte. Wahrscheinlich gibt es kein besseres Vorbild als den größten Physiker aller Zeiten, um sich an einem universitären Festtag wie heute die Bedeutung von Innovation für die moderne Hochschule zu vergegenwärtigen. Das Jahr 1905 wurde später aufgrund der bahnbrechenden Werke Einsteins zum „Annus mirabilis“ der Physik erklärt. Meine Damen und Herren, auch wir blicken, wie ich finde, im Rahmen unserer etwas bescheideneren Maßstäbe auf ein „Wunderjahr“ zurück – aber dazu später mehr.

Zunächst wäre es nicht ganz ehrlich, wenn ich vorgäbe, den 30. Juni einzig und allein in Erinnerung an Albert Einstein gewählt zu haben. Schließlich beschäftigt uns die Dynamik bewegter Körper in diesen Tagen noch in ganz anderer Weise. Nämlich beim Zusammentreffen von jeweils 11 sportlichen Lichtgestalten, die bei der Beschleunigung von 400 Gramm kugelförmiger Masse in einem energiegeladenen Spiel um die Weltmeisterschaft kämpfen. Deshalb soll der heutige Termin zwischen Achtel- und Viertelfinale den zahlreichen Fußballfreunden unter Ihnen primär der körperlichen und geistigen Regeneration dienen. So kann beispielsweise der Vuvuzela-Tinnitus etwas abklingen. Ihre Studenten werden es Ihnen danken, wenn Sie im Seminar nicht mehr so schreien.

Unsere Nationalmannschaft nutzt die heutige Atempause, um die bisherigen Spiele nochmals Revue passieren zu lassen und die nächste Partie gegen Argentinien vorzubereiten. Lassen Sie uns unseren dies academicus in ähnlicher Weise nutzen, indem wir gemeinsam zurückschauen auf das Erreichte und nach vorne blicken auf das, was uns erwartet.



Zu jeder Innovation gehört der kritische Blick auf den Ist-Zustand. „Ändere die Welt; sie braucht es“, forderte Berthold Brecht einst und die Studierenden von heute folgten seinem Ruf. Dort wo in diesen Wochen die Menschen freudig zum Public Viewing zusammen kommen, demonstrierten sie zu Tausenden gegen Bologna. Wo heute fröhlich Fahnen geschwenkt werden, wurden damals Plakate gegen „Bulemie-Lernen“ und für bessere Lehrbedingungen durch die Straßen getragen. Ihre Sorge um Lebenschancen, wenn Sie nicht gut genug ausgebildet werden, ihnen Bildung (und unausgesprochen Anstrengung) vorenthalten wird, und ihr Mut, Veränderungen einzufordern, haben mich beeindruckt. „Das Neue wird immer im Schmerz geboren“, hat der britische Autor Graham Greene einmal geschrieben. Ähnliches muss wohl über den bisherigen Bologna-Prozess gesagt werden. Wir müssen anerkennen, dass die bisherigen Reformanstrengungen vielerorts systematische Defizite aufweisen, Studierende und Lehre nicht so im Zentrum stehen, wie sie es verdienen. Aber dank der Studierendenproteste hat bereits ein Umdenken statt gefunden, das Ansporn sein mag.

„Die Zukunft zu erfinden, ist der sicherste Weg sie vorherzusagen“, lautet ein Mantra erfolgreicher Tüftler und Unternehmer. Vielleicht hat auch Albert Einstein dieses Prinzip im Patentamt erlernt. Rückblickend können wir selbstbewusst sagen, dass wir diesen Gedanken im Hinblick auf Bologna beherzigt haben. Wir haben die berechtigten Kritikpunkte und Ängste der Studenten bereits 2006 begriffen und mit einem grundsätzlich neuen Universitätsmodell die Zukunft selbst in die Hand genommen. Dabei konnten wir auf die Erfahrung von Ihnen bauen, liebe Kolleginnen und Kollegen, die das Gesicht unserer Universität oft über Jahrzehnte geprägt haben und das Fundament für eine solch weitreichende Reform gelegt haben.

Dank Ihres Einsatzes können wir unseren Studierenden heute viele Entfaltungsmöglichkeiten bieten. Wir fordern aber auch Engagement. Unsere Studierenden sitzen nicht auf der Ersatzbank, sondern verstehen sich als Spielmacher für unsere Gesellschaft, sei es als engagierte Lehrer für die zukünftige Generation, als Social Entrepreneurs für Nachhaltige Entwicklung, Kulturschaffende oder Unternehmer. Das all dies in so kurzer Zeit möglich war, ist Ihnen allen zu verdanken. Schließlich fußt heutzutage jede Innovation wie bei einem genialen Angriff nicht allein auf dem Ballzauber einzelner, sondern viel mehr auf der Kombinationsgabe der gesamten Mannschaft. Natürlich stehen wir noch nicht im Finale, aber auch auf unseren Einzug ins Viertelfinale können wir bereits stolz sein.

Die Herausforderungen des Bologna-Prozesses zeigen aber auch: Innovation erfordert den konstruktiven Umgang mit Fehlern, denn ohne Frage sind auch uns Fehlpässe unterlaufen. Nicht jedes Vorhaben, das wir an der Leuphana in Angriff genommen haben, war und wird sofort von Erfolg gekrönt sein. Auch wir müssen unser Spiel dauerhaft verfeinern, unsere Prozesse, Strukturen und unsere interne Abstimmung jederzeit konstruktiv weiterentwickeln. Der richtige Umgang erfordert



eine entsprechende Geisteshaltung: Thomas Edison musste sich einmal die Klage eines Assistenten anhören, dass das Experiment mit der Glühbirne auch nach 700 Versuchen noch nicht gelingen wollte. Edison erwiderte: „Jetzt kennen wir 700 Wege wie man eine Glühbirne nicht baut. Das ist kein Scheitern, sondern eine Lernerfahrung.“ Diesen Rat sollten wir beherzigen, wenn uns Mißerfolge begegnen. Wir müssen unsere Innovationen ja nicht gleich 700 Mal neu erfinden.

Innovation bedeutet aber auch, nicht jedem vermeintlich gut gemeinten Rat und jeder geäußerten Kritik sofort nachzugeben, sondern seiner Strategie zu einem gewissen Grad treu zu bleiben. „Eines der Probleme beim Fußball ist, dass die einzigen Leute, die wissen, wie man spielen müßte, auf der Pressetribüne sitzen.“ sagte einmal der Fernsehmoderator Robert Lembke selbstironisch. Tja, Pressevertreter können aber nicht nur außerordentlich gut Fußball spielen, sie sind auch ausgewiesene Experten für Hochschulreformen. So stehen auch unsere Spielzüge unter ständiger Beobachtung. Aber wir haben uns dadurch nie verunsichern lassen und müssen uns auch nicht verstecken.

Hierzu nur ein paar Beispiele: In den letzten drei Jahren ist die Zahl der Publikationen und Zitationen exponentiell gestiegen: So haben die Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler der Leuphana in den ersten vier Monaten gemäß Web of Science bereits soviel publiziert wie in Jahresfrist der Jahre zuvor. Der Ballfreudigkeit unserer Nationalmannschaft stehen Sie mit Ihrer Forschungsfreudigkeit also in nichts nach, geschätzte Kolleginnen und Kollegen. Die Drittmittel für die Forschung konnten Sie zwischen 2007 und 2009 verdoppeln. Und Nachwuchsförderung wird ernst genommen: Die Zahl der Promotionsstipendien hat sich von 0 auf 60, die Zahl der eingeschriebenen Doktoranden um 20% auf 325 erhöht und diejenige der wissenschaftlichen Mitarbeiter jüngst auf 300 Personen.

Aber so wie Statistiken über gewonnene Zweikämpfe, Ballbesitz und erzielte Tore nicht die Spielfreude einer Mannschaft adäquat abbilden, so können auch die genannten Zahlen nicht das positive Gesamtbild unserer Universität einfangen. Was 150 Professorinnen und Professoren, über 300 Lehrbeauftragte, 300 WiMis und nicht zuletzt unsere engagierten Verwaltungsmitarbeiter jeden Tag leisten, steht oft zwischen den Zeilen und entzieht sich einfacher Zahlenakrobatik. Eindrücklicher sind deshalb einzelne Erfolgsgeschichten, Kristallisationspunkte unseres gemeinsamen Wirkens, wie beispielsweise im Bereich der Nachhaltigkeit. Hier bewegen wir uns weiter auf das Ziel des klimaneutralen Campuses zu, zum Beispiel mit der Ausschreibung für Ökostrom und innovativen Projekten wie der Co2-Ampel. Für letztere wurden wir übrigens in diesem Jahr zum dritten Mal im bundesweiten Wettbewerb „365 Orte im Land der Ideen“ ausgezeichnet. Diesen Weg müssen wir konsequent weitergehen, indem wir beispielsweise unseren Campus von Autos befreien und das Angebot in der Mensa konsequent auf Bio-Produkte umstellen.



Zu einer nachhaltigen Universität gehört es auch, verschiedenen Lebenswelten adäquat Rechnung zu tragen, ohne akademische Anforderungen zu untergraben. Mit unserem Modell des Teilzeitstudiums gehen wir diesen Weg konsequent. Nicht zuletzt mit der Verdopplung der Studienplätze im Hauptfach (Major) der Nachhaltigkeitswissenschaften werden wir noch mehr junge Menschen auf die zentralen Herausforderungen unseres Planeten vorbereiten können. Als Anerkennung unserer Bemühungen werden wir in diesem Jahr Ende Juli in Shanghai auf der Expo mit dem „Sustainable Campus Excellence Award“ in der Kategorie „Leadership“ auf Antrag von Prof. Michelsen ausgezeichnet werden.

Ich könnte noch vieler solcher Geschichten aus dem letzten Jahr erzählen: Vom Erfolg unserer volkswirtschaftlichen Abteilung im europaweiten CHE-Ranking, von der umfangreichen Förderung des Projekts „Politiken der Naturgestaltung“ durch das Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) oder vom Aufbau innovativer Modellschulen durch unsere engagierten Kolleginnen und Kollegen in der Lehrerbildung, von einer spannenden Debatte zur Natur des Geistes und leuchtenden Kinderaugen im Trommelwirbel auf der Mensawiese wie heute Nachmittag. Frau Landwehr, ich konnte leider nicht wie versprochen persönlich vorbeikommen, aber die Botschaft habe ich doch bis ins Gebäude 10 vernommen. Mit der nachwachsenden Generation ist zu rechnen. Mit schönen Geschichten wie dieser ließe sich die Liste beliebig lang fortsetzen.

Auf diese Erfolge können wir zu Recht Stolz sein, belegen sie doch, dass wir eine starke Mannschaft bilden, in der jede und jeder auf seiner jeweiligen Position versucht, sein bestes zu geben und gleichzeitig darauf Bedacht ist, seine Mitspieler ins Spiel zu bringen. Das erklärt auch, warum es uns gelingen konnte exzellente neue Mitspieler zu verpflichten. Im letzten Jahr ist im Durchschnitt jeden Monat eine neue Professorin oder ein neuer Professor zu uns gestoßen. Diese Geschwindigkeit wollen und werden wir beibehalten. Unsere große Aufgabe wird es sein, ein Umfeld zu schaffen, dass es unseren neuen Kollegen ermöglicht, so schnell wie möglich einen Stammplatz in unserer Mannschaft zu finden, an dem sie ihre Vorhaben erfolgreich umsetzen können und sich in unsere Gemeinschaft integriert fühlen.

Eine besondere Chance der Universität für sich, aber auch der Region bietet der EU Innovationsinkubator, ebenfalls erst in diesem akademischen Jahr genehmigt. Für manche repräsentiert dieses Projekt noch ein gewisses Mysterium, erscheint es – um in der Sprache des Fußballs zu bleiben – als sollte sich unsere Mannschaft nicht mehr nur ums Tore schießen bemühen, sondern nun auch noch die Arbeitsmarktchancen ihrer Fans im Blick haben. Lassen Sie mich deshalb ein paar Worte zu diesem Thema sagen.

Ich bin der festen Überzeugung, dass Innovation zu den Kernaufgaben einer jeden Universität zählt. Auch der Fußball hat sich über die



Jahre stark gewandelt. Bestimmten früher Manndeckung und die Suche nach dem einen tödlichen Pass das Geschehen, so sind es heute Raumdeckung und schnelles Kurzpassspiel. Tugenden wie Teamgeist, Ausdauer und Siegeswillen sind jedoch zeitlos. Ähnlich müssen sich auch Universitäten wandeln, ohne den Kern ihrer Identität aufzugeben. Theodor Fontane hat dazu einmal passend geschrieben: „Alles Alte, soweit es Anspruch darauf hat, sollen wir lieben, aber für das Neue sollen wir recht eigentlich leben.“

Betrachtet man die Forschungslandschaft in der Umgebung Lüneburgs, so merkt man schnell, dass wir als Universität gar keine Wahl haben, als für das Neue zu leben. Abgesehen von der geschätzten GKSS, die heute durch die beiden Laudatoren für den Ehrendoktor Claude Boutron, Prof. Ebinghaus und Prof. Quante, vertreten ist, fehlen Max-Planck-, Fraunhofer- oder Leibniz-Institute in der Umgebung. Folglich haben wir als Universität eine besondere Verpflichtung neue Wege zu gehen, um den Forschungs- und Lebensstandort Lüneburg zu stärken.

Dabei zeigt sich, dass erfolgreiche Forschungsprojekte heutzutage meist einer Logik folgen, die Außeruniversitäres mit Universitärem in kreativer Symbiose verbinden. Dies erreichen wir mit dem Innovationsinkubator. Indem wir der Einladung durch die Lissabon-Strategie gefolgt sind, uns als Universität an der Stärkung des europäischen Wirtschaftsraums zu beteiligen, konnten wir mit der Leuphana neue Förderquellen für Forschung und Lehre erschließen – natürlich unter der Vorgabe der EU, dass unsere Forschungsprojekte zur Regionalentwicklung beitragen.

Letztendlich entspricht der Inkubator damit aber genau unserem Leitbild als Universität für die Zivilgesellschaft des 21. Jahrhunderts und dem transdisziplinären Ansatz unserer Wissenschaftsinitiativen. Wir übernehmen als Universität Verantwortung für unsere Region und befruchten damit gleichzeitig unser Forschungsumfeld mit neuen Initiativen. Wir ziehen uns nicht in den berühmten Elfenbeinturm zurück, sondern nehmen gezielt gesellschaftliche Herausforderungen in den Blick.

Ich darf Sie deshalb einladen, sich mit weiteren Vorschlägen, Projekten oder fachlicher Begleitung einzubringen. Mittlerweile sind in nahezu allen Teilmaßnahmen des Inkubators diverse Aktivitäten gestartet. So wurden bereits unter der Leitung der Kollegen Hofmeister, Höger, Schleich und Ruck vier anwendungsorientierte F&E Projekte vom Land Niedersachsen bewilligt, die von der Entwicklung eines Fahrsimulationszentrums bis zur Entwicklung eines Vermarktungsnetzwerks in der regionalen Agrar- und Ernährungswirtschaft reichen. Des Weiteren wurden die Kompetenz tandems „Fernsehen 2.0“ und „Integrierte Versorgung“ zur Förderung empfohlen, um nur einige Beispiele zu nennen.

Der Inkubator stärkt aber nicht nur unsere Forschung. Er kommt auch den Studierenden für besondere Qualifikationen jenseits des



Landesangebots zugute, zum Beispiel können wir für das College 5 zusätzliche Professuren besetzen und jedes Semester bis 2015 Gastprofessorinnen und Gastprofessoren einladen. An der Graduate School werden gerade 10 Stipendien ausgeschrieben. Lassen Sie uns gemeinsam auch diese Chancen für unsere Universität nutzen.

Der nicht unbedingt für seine Wortgewandtheit bekannte Stürmerstar Lukas Podolski sagte einmal an die Presse gerichtet: "Ich geb' euch kurze Antworten, dann müsst ihr nicht so viel schreiben." Ähnlich möchte ich es mit meiner Rede halten und zum Schluss kommen. Am Anfang erwähnte ich ja, dass wir den 30. Juni nicht zufällig gewählt haben. Einen Aspekt in dieser Hinsicht habe ich noch nicht erwähnt. Am 30. Juni 1996 wurden die deutsche Mannschaft Europameister und am 30. Juni 2002 Vize-Weltmeister. Es spricht also alles für ein erneutes Sommermärchen. Wer solche Extrapolationen für unseriös hält und sich gerade von einem Universitätspräsidenten die methodische Eindeutigkeit eines Einsteins wünscht, den soll die folgende mathematische Formel endgültig überzeugen: Man nehme die Jahreszahlen der letzten beiden WM-Siege Deutschlands und zähle sie zusammen, und ziehe davon die Jahreszahl des ersten WM-Titels ab, d. h. $1990 + 1974 - 1954$. Das Ergebnis können sie sich denken.

Weltmeister sind wir noch nicht, aber wir wurden ja schon mal als Hoffenheim der deutschen Hochschullandschaft bezeichnet – das ist doch ein schöner Ansporn. In diesem Sinne wünsche ich Ihnen noch einen heiteren Fußballsommer und heute einen schönen Abend.

Herzlichen Dank!